

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 10

Artikel: Alle können helfen
Autor: Guggenbühl, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alle können helfen

Von Helen Guggenbühl

In Zeiten der Gefahr werden die Menschenherzen aufgewühlt, zum Schlechten, aber auch zum Guten. Den Taten unerhörtester Grausamkeit und Brutalität stehen Beispiele übermenschlicher Selbstüberwindung gegenüber.

Auch bei uns haben die Ereignisse viel selbstlose Hilfsbereitschaft geweckt. Noch nie liessen sich so viele Schweizerfrauen freiwillig in Hilfsorganisationen, in militärische und zivile, einteilen, wie heute. Man begegnet in den Strassen den blassblau uniformierten Luftschatzlerinnen, andere tragen die Armbinde mit dem Kreuz. Studentinnen melden sich zum Heuen. Man lässt sich in Kursen zum Luftschatzwart ausbilden, betätigt sich an der Sammlung von Leintüchern und alten Leinenlappen für die Sanität, oder stiftet Kleider für arme Luftschatzsoldaten. Viele Frauen, die früher nie in einem Verein mitmachten, haben in den letzten Monaten unter dem Druck der Zeitumstände ihre Abneigung überwunden und stellen sich für eine bestimmte Aufgabe zur Verfügung.

Das ist ganz in der Ordnung. Was gut organisierte Frauenhilfe zu leisten vermag, zeigte das Beispiel der Lottas in Finnland. Dennoch darf niemand glauben, dass die ungezählten andern, die aus irgendeinem Grunde nirgends mitmachen, die ihren guten Willen weder durch eine Uniform noch durch ein Abzeichen am Arm deutlich zur Schau tragen, zur Untätigkeit verdammt seien. Jede Frau hat Gelegenheit zum Helfen, innerhalb oder ausserhalb einer Organisation. Ja, es ist sogar unbedingt notwendig, dass viele von uns andere Hilfe leisten, als es als Mitglied eines Vereins möglich ist.

Ich glaube, mit der Hilfstätigkeit in Kriegszeiten ist es ähnlich wie mit der Wohltätigkeit. Neben der organisierten Wohltätigkeit, die schon hundertfach ihren Segen bewiesen hat, betätigt sich im stillen ebenso segensreich die unorganisierte. Beide Formen sind gleich wichtig, und niemals kann die eine die andere ersetzen.

So ist auch das individuelle Helfen neben den in zahllosen Vereinen zentralisierten Hilfskräften heute wichtiger als je. Es besitzt Wirkungen, die der organisierten Hilfe versagt sind.

In einer kleinen Stadt werden durch den Frauenverein unter die Mitglieder fertig zugeschnittene Soldatenhemden verteilt. Tüchtige Frauen nähen in der spärlichen freien Zeit, die ihnen die Familie und der Haushalt übrig lassen, Stösse von Hemden. Diese Hemden erreichen auf dem Umweg über verschiedene Frauenkomitees und Militärfürsorgestellen schliesslich als unpersönliche Gabe den Soldaten, der sie

braucht. Gewiss, die Arbeit der Frauen war sinnvoll und erreichte ihren Zweck. Aber man kann es auch anders machen.

Im gleichen Städtchen sind in einem Schulhaus Soldaten einquartiert. Wenn es sehr heiss ist, bringen zwei Buben den Soldaten Süßmost und kalten Lindenblütentee. Sie befreunden sich mit einigen von ihnen und erzählen ihrer Mutter, was sie von ihnen erfahren. Weil der eine recht vernachlässigt scheint, beschliesst die Familie, ihm zwei Hemden und zwei Paar Socken zu stiften. Der Soldat ist über die Teilnahme sehr gerührt, und auch nachdem er an einen andern Ort versetzt wurde, schreibt er seinen Freunden. Die persönliche Beziehung, die den Soldaten und die Familie verbindet, macht allen Freude.

Wenn ich für einen ganz bestimmten Soldaten, den ich kenne und dem ich eine Freude machen will, einen Pullover herstelle, so bekommt er mit dem Pull-over meine persönliche Anteilnahme, die er wahrscheinlich noch nötiger hat als die materielle Gabe. Die Socken, die hilfsbeflissene junge Mädchen einem Ausgewählten stricken, geben sicher hundertmal wärmer, als das nach dem Einheitsmuster hergestellte, von einer Zentralstelle verteilte Paar.

Die Einrichtung der Soldatenstuben wurde von einer Frau geschaffen. Es ist ein grossartiges Werk und hat die Zuwendung von sehr viel Frauenarbeit, von mancherlei Unterstützung materieller und geistiger Art, nötig. Es gibt aber auch einen andern Weg, auf dem gleichen Gebiet etwas zu tun. Man kann sich der Freizeit eines einzelnen Soldaten annehmen.

Ich kenne eine ältere Frau, die vernahm, dass in ihrem Dorfe der Sohn einer weitläufigen Verwandten Dienst tue. Sofort berichtete sie ihm, sein Besuch sei ihr jederzeit willkommen. Bald verbrachte der junge Mann fast jeden Abend bei der freundlichen Verwandten. Hier hatte er Gelegenheit, sich vom Soldatenleben zu erholen. Er konnte lesen, schlafen, essen und manchmal auch in Ruhe allein sein. Diese tägliche Ausspannung tat ihm sichtlich so wohl, dass die gute Frau dem Soldaten zuliebe sogar auf eine längst geplante Ferienreise verzichtete. Eine Selbstverständlichkeit? Durchaus nicht!

Nein, niemand braucht sich ange-sichts der vielen systematisch mobilisierten Frauenkraft Gedanken darüber zu machen, selber nirgends eingereiht zu sein. Es bleibt auch so genug zu tun übrig. Wer wirklich will, findet im eigenen kleinen Kreis übergewug Gelegenheit, sich irgendwie zum Wohle der Mitmenschen und des Vaterlandes zu betätigen.

Soldaten hat es fast überall, und unter den eigenen Bekannten oder Verwandten gibt es Söhne oder Gatten, die monatelang im Dienste stehen müssen. Ihnen können wir uns, ebenso gut wie irgendwelchen Unbekannten auf dem Umweg über eine neutrale Stelle, direkt zuwenden. Es ist nicht jeder Frau gegeben, sich öffentlich zu betätigen, und viele bringen den Höchstaufwand an Selbstlosigkeit nur bei einer Betätigung auf, die persönlichen Kontakt erfordert.

« Unser Dorf ist voll von Soldaten », erzählte mir eine Lehrersfrau, die an der Grenze wohnt. « Eigentlich möchte ich am liebsten für die sechs, die nebenan einquartiert sind und die am Abend immer so schöne Lieder singen, ein wenig



St. Peterstr. 11, Zürich
Orell Füsslihof
Tel. 330 89

Unsere **Sommerkleider** in Leinen und handbedruckten Baumwollstoffen. Unsere farbigen **Tessinerhüte** für die Stadt und das Land.

sorgen. Aber das wäre ungerecht. Auch andere haben es nötig. Deshalb arbeiten ich und die ältern Schülerinnen für den Frauenverein, der die Sachen weiterleitet. So haben wir die Gewissheit, dass unsere Arbeit denen zugute kommt, die sie am nötigsten haben. »

Gewiss kann eine einzelne Frau nicht einmal in ihrem engen Umkreis alle Hilfe, die ihr nötig scheint, allein leisten. Aber soll sie deswegen einer abstrakten Gerechtigkeitsidee zuliebe auf jede direkte persönliche Hilfeleistung überhaupt verzichten? Jene « Stelle », die die Einheitssocken verteilt, besteht letzten Endes ja auch aus Menschen, die irren können, so dass vielleicht doch wieder nicht alle Socken am rechten Orte landen.

Auf die Gerechtigkeit kommt es beim Helfen sicher nicht in erster Linie an. Wenn ein Bataillon auf dem Marsche vor Ihrem Haus einen Halt macht, können Sie unmöglich allen tausend Mann ein Glas Süßmost geben. Aber für fünfzig oder auch nur für füfundzwanzig Mann reicht der Vorrat wahrscheinlich. Besser füfundzwanzig Mann den Durst löschen und den Marsch erleichtern, als um der Gerechtigkeit willen den Süßmost für eine andere Gelegenheit aufzusparen und alle tausend durstig weiterziehen lassen.

Doch die Soldaten, die Männer aus dem Hilfsdienst und alle andern, die irgendwie mit dem Militär zu tun haben, sind nicht die einzigen, die unsren persönlichen Beistand brauchen. Auch die zivile Umgebung hat ihn nötiger als früher. Gemeinsame Not, Angst und Gefahr schliessen den Ring der Schicksalsgemeinschaft enger. Sind wir denn nicht auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden? Dieses Bewusstsein hilft die eigenen Sorgen leichter zu tragen und öffnet die Augen für die Lasten der andern. Neben den wachsenden grossen Sorgen geht die Sorge für die vielen alltäglichen Kleinigkeiten weiter. Wenn wir diese einander abnehmen, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, so sind die schweren Zeiten für beide Teile besser zu er-



Camelia-Fabrikation St. Gallen. Schweizer Fabrikat!

Walliser Produkte sind gut. Blütenbienenhonig in Büchsen von 1, 2 und 5 kg à Fr. 4.80. Käse, ganz weichen zum Braten, in Laiben von 6 bis 9 kg à Fr. 3.20, trockenen extra Fr. 4.—. Reibkäse Fr. 4.50. Speck zum Rohessen Fr. 4.50. Schinken mit Bein von 8 bis 11 kg à Fr. 5.50. - Im Sommer, vom August an versende auch Heidelbeeren. - Mit bester Empfehlung **LOUIS THENEN, landwirtschaftliche Produkte.**

MÜNSTER, WALLIS

Täglich gurgeln

damit der Hals gesund bleibt! Trybol Mundwasser enthält heilsame Kräutersäfte und stärkt die empfindliche Mund- und Rachen-schleimhaut.

Flasche Fr. 3.— und 2.—; Tube Fr. 1.20

FEIN UND MILD
PREIS FR. 1-

Bekannt unter dem Namen
BÄUMLI-HABANA

TAUBAC SUPERIEURS
CHARLES DE BÄUMLI & SÖHNE
PARIS DE PARIS
PARIS DE PARIS
DÉPOSÉE
PARIS DE PARIS

Eduard Bäumler & Sohn
BEINWIL a/SEE SCHWEIZ

tragen, schon deswegen, weil das Gefühl der menschlichen Verbundenheit tröstlich ist.

Eine Familie mit kleinen Kindern verbringt diesen Sommer in der Innenschweiz. Die Nachbarin bleibt zu Hause und hat die Pflege der Katze übernommen. Sie betreut auch den verlassenen Garten und erstattet hin und wieder getreulich Bericht, worüber sich die ganze Familie, die sich nach Hause sehnt, herzlich freut.

Hilfeleistung besteht nicht nur in finanzieller Unterstützung. Keine Frau ist so arm, dass sie gar nichts zu geben hätte. Gefälligkeit und Freundlichkeit entspringen unversieglichen Quellen als das blosse Geld.

Es ist offensichtlich, dass nicht nur die an äusserm Besitz Bedürftigen Hilfe brauchen. Manche Reichen haben Beistand ebenso nötig. Da lebt in der Nachbarschaft eine ältere vereinsamte Frau, die seit der Mobilisation den einzigen Menschen, der ihr nahe steht, ihren erwachsenen Sohn, nur noch selten sieht. Sie ist herzlich froh über jeden Besuch, und das Reden über Sohn, Haus und Garten erleichtert ihr das quälende Alleinsein.

Der Kreis, der uns Frauen für jede Art von persönlicher Hilfe am nächsten liegt, ist der der eigenen Verwandtschaft. Eine Familie, die fest zusammenhält, wird auch bei den grössten Erschütterungen des äussern Lebens selten ganz untergehen. Diese Tatsache realisiert man oft zu wenig. Einzelgänger haben es heute viel schwerer. Die Familie ist ein sicherer Grund, in der die so unsichere äussere Lebensexistenz fest verankert steht. Eines

hilft dem andern. Hilfsmittel der verschiedenen Familienmitglieder ergänzen sich und sind, vereint, bedeutend grösser.

Der letzte Krieg brachte viele Internierte in die Schweiz. Vielleicht fällt uns auch diesmal bald wieder die Aufgabe zu, für Internierte zu sorgen. Es wird nicht an ausgezeichneten organisatorischen Massnahmen zur Bewältigung dieser Aufgabe fehlen. Das soll uns aber keineswegs davon abhalten, dort, wo es möglich ist, direkte Beziehungen anzuknüpfen. Wir dürfen auch hier nie vergessen, dass menschliche Teilnahme und persönlich erwiesene Freundlichkeit am meisteñ dazu beitragen, das Los der Unglücklichen zu erleichtern. Das beweisen unzählige Beispiele rührender Anhänglichkeit von Internierten, die im Weltkrieg die Gastfreundschaft der Schweiz in Anspruch nehmen mussten.

An Gelegenheit, Hilfsbereitschaft zu üben, wird diese arme Welt jeden Tag reicher. Der folgende Abschnitt aus dem Aufsatz eines französischen Schriftstellers scheint mir die Einstellung, die uns bei allen unsren Aufgaben, bei jeder Arbeit, bei kleinen und grossen Hilfeleistungen beseelen sollte, besonders schön wiederzugeben.

« Il faut se retremper dans le fleuve d'amour tendre et naïf où coule la sève même de notre vieille civilisation chrétienne.

Tous ceux qui ne peuvent tenir un fusil, ni nourrir un canon peuvent se montrer, dans leur petit domaine, plus attentifs, plus soigneux, plus économies, plus amoureux de tout ce qui possède encore la grâce de vivre. »

Das Publikum über das Bier!

Wer jemals rechten Durst erfahren,
Der ist darüber sich im klaren,
Dass auf der ganzen lieben Welt,
Kein Trank dem Bier die Waage hält!

Aus dem Sprüche-Wettbewerb
des „Weltmeisters im Durstlöschen“

